

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 7

Artikel: Briefe an den Vetter vom Matthias
Autor: Zacharias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

a) Die Kirchen bauen sich mit ihren großen kirchlich-politischen Verbänden eine Fassade von äußerer Macht auf, hinter der aber kein entsprechender innerer Gegenwert von Glaubenskraft und Glaubenszuversicht steht. Die äußeren Machtpositionen werden durch die inneren Glaubenspositionen nicht gerechtfertigt.

b) In der evangelischen Kirche von Westdeutschland hat sich der Nationalsozialismus Machtpositionen gesichert, die ihm von Rechts wegen nicht mehr zukommen und die für die Zukunft Schlimmes befürchten lassen.

III.

Diese Kritik an der Kirche, besonders an der evangelischen Kirche in Westdeutschland, belegen wir durch einige wenige Stellen:

p. 296: «Unser Nachbar hatte einen Hund, alt und morsch, es war ein Spaß, sich von ihm beißen zu lassen. So steht es mit der Kirche. Ihre Zähne sind stumpf geworden. Wie ein harmloser, alter Hund liegt sie da, und bellt noch ein wenig, aber es gilt nicht ernst.»

p. 296/97: Hans de Boer zitiert hier den Christen Bonhoeffer, der bekanntlich seines Glaubens wegen von Hitler im Kerker weggeräumt worden ist. Bonhoeffer schreibt aus dem Kerker: «Hinterweltlerisch sind wir, seit wir den bösen Kniff herausbekamen, religiös, ja sogar christlich zu sein auf Kosten der Erde. Im Hinterweltlertum läßt sich prächtig leben. Man springt immer dort, wo das Leben peinlich und zudringlich zu werden beginnt, mit kühnem Anstoß in die Luft und schwingt sich erleichtert und unbekümmert in sogenannte ewige Gefilde. Man überspringt die Gegenwart, man verachtet die Erde, man ist besser als sie, man hat ja neben den zeitlichen Niederlagen noch ewige Siege, die so leicht errungen werden. Mit dem Hinterweltlertum läßt es sich auch leicht trösten und predigen. Eine hinterweltlerische Kirche kann gewiß sein, daß sie alle Schwächlichen, alle nur zu gern Belogenen und Betrogenen, alle Phantasten, alle ungetreuen Söhne der Erde im Nu gewinnt.»

Weiter de Boer p. 297: «Von außen gesehen, ist alles intakt, mit den Kirchensteuereingängen klappt es, man erfreut sich eines guten, bürgerlichen Ansehens; aber das ist Fassade... Merkwürdig häufig werden Pfarrer aus den kirchlichen Bruderschaften vor ihre Oberbehörde zitiert und wegen eines Wortes, das Anstoß erregt habe, gemäßregelt. Merkwürdig oft kommt es vor in Westdeutschland, daß junge Pfarrer, die selbständig denken und sich erlauben, eine eigene Meinung zu haben, in eine kleine, abseits gelegene Gemeinde versenkt werden. Nicht, daß sie ganz zu schweigen hätten zur Politik, aber es soll die offizielle kirchliche, antikommunistische Politik sein. Die Kirche soll sich auch hier der allgemeinen Stimmung der Welt anpassen... Es kommt heute vor bei uns, daß Männer, die das Wort Gottes predigen und es nicht entschärfen, mit Strafanträgen verfolgt werden. So fade und langweilig sind wir geworden in unserer Christlichkeit... Ich will ganz offen sagen, daß ich in diesen Dingen als ein Enttäuschter spreche; ich habe persönlich im Kirchendienst allerlei erlebt und muß mir Mühe geben, nicht aus einer Verbitterung heraus zu sprechen.

p. 298: «Ich kann nicht verstehen, warum die Kirche sich so still verhält in bezug auf das, was in Algerien geschieht... Wie ist man mit den Männern verfahren, die zur Atombewaffnung unerbittlich die Konsequenzen gezogen haben!... Sonst glaubt man in der Kirche weitherum mehr an Wasserstoffbomben, Wirtschaftswunder und Militärseelsorge als an Gott. Niemöller, Heinemann u. a. mußten in unserer konformistischen Kirche aus verschiedenen Aemtern gehen. Der Hund hat stumpfe Zähne.»

p. 299: «Aber eben: wenn einer ein wenig zu oft die Bergpredigt zitiert, kommt er in den Geruch, ein Kommunist zu

sein... Was mich weiter bedrückt, sind die Anzeichen eines heimlichen Antisemitismus in der Kirche. Man spricht viel über Tanz-, Rauch- und Trinkverbote, über neue Liturgien und Gesangbücher; aber wenig über unsere Schuld an den Juden. Von der römischen Kirche bis hin zu den Freikirchen und Gemeinschaften pflegt man hier ein einhelliges Schweigen... In unserem Religionsunterricht werden die Ereignisse der Passionsgeschichte oftmals so dargestellt, daß ein Judenhaß erzeugt wird. Im Jahr 1950 habe ich mir die Oberammergauer Passionsspiele angesehen; da wußte man auch, wo man dran war mit den Juden.»

p. 300: «Wenn die Kirche dem Antisemitismus gegenüber so weich ist, mag das damit zusammenhängen, daß auch in ihr die alten Nazis wieder hervorkommen... Nun ist es in der Kirche in Ost- und Westdeutschland so, daß die obersten Leitungen frei sind von ehemaligen Nazis. Unter den heutigen Bischöfen und Kirchenpräsidenten finden wir sie nicht. Aber bis untendran haben sie sich vorgearbeitet. Es gibt vereinzelt Superintendenten, Dekane, Pröpste und Oberkirchenräte, denen ihre Vergangenheit peinlich sein muß.»

IV.

Nicht daß wir, wie unser Verfasser, just Lust spürten, die aggressive Beißfertigkeit der Evangelischen Kirche in Deutschland zu verschärfen, um schließlich von ihr auch noch gebissen zu werden — aber die Einblicke hinter den Eisernen Vorhang, die Einblicke hinter die äußere Machtfassade der Kirche — diese Einblicke möchten wir nicht missen, und für diese sind wir unserem Autor doch recht dankbar. *Omikron*

Briefe an den Vetter vom Mathias

Der Ansicht, daß die Freidenkervereine unnütz seien, muß ich entgegenreten. Ich war zwanzig Jahre lang Einzelmitglied, und es war mir jeweils ein Bedürfnis, wieder einmal ein paar Stunden unter Gesinnungsfreunden zu sein. Ich habe alle Delegiertenversammlungen besucht.

Wir leben hier in einer angeblich reformierten Gegend. Wenn ich vor der Stadtkirche stehe, kommen bei Schluß der Vorstellung nur etwa so viel heraus wie bei einer Dorfkirche. Bei den Katholiken haben sie viermal Vorstellung, alle Stunden ist Wechsel. Außerdem gibt es hier noch etwa zwanzig Sekten, die alle guten Zuspruch haben. Dazu ist noch die Hälfte der Bevölkerung welsch.

Unter diesen Umständen wird mich jeder verstehen, wenn ich sage: Es ist mir eine Freude, wieder einmal mit Gesinnungsfreunden zu sprechen. *K. B.*

Wenn ihr Vetter Mathias aus einem kleinbäuerlichen oder kleinbürgerlichen Individualismus heraus die Freidenkerorganisation ablehnte, weil «sie wegen eines Nichts einen Verein machten», so ist das ein typischer Eigenbrödlerschnack, der mit unserer Vereinigung gar nichts zu tun hat.

Sie sagen ja selbst, Gott sei nicht einfach ein Nichts, sondern mit diesem Wort werde ein Gedankeninhalt, eine Idee gekennzeichnet. Bei Karl Marx nun werden Sie den Satz finden: «Die Idee wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift.»

Die Daseinsberechtigung der Freigeistigen Vereinigung ist allein schon dadurch gegeben, daß sie als Gemeinschaft der in den Kirchen organisierten Masse der Gottgläubigen gegenübertritt, mit deren materieller Gewalt sich einzelne Freigeister oder Gruppen freidenkender Menschen seit je auseinanderzusetzen hatten.

Ist es denn so wichtig, daß wir im philosophischen Ideenwald einen gemeinsamen Hain besiedeln? Es kann doch auch jeder seinen eigenen Baum haben.

Haben wir auf praktischem Gebiet nicht gemeinsame Aufgaben genug? Denken wir nur an unsern Kampf für die Trennung von Kirche und Staat, für einen Lebenskunde-Unterricht u. a. m. Leicht wäre es auch, auf ethischem Gebiet Positives festzuhalten, was uns gemeinsam ist.

Nein, lieber W. N. Ihr Vetter Mathias ging einen Irrweg, wie jeder Eigenbrödlerr, der vor allem sich selbst sieht und die menschliche Gemeinschaft gering achtet. Und Sie tun unrecht, seinen Schneckenmärschen so großes Gewicht beizumessen.

Zacharias

Buchbesprechung

Wegweiser zum Atheismus. — *Vom Jenseits zum Diesseits.* Band 1: 243 Seiten, 1959. Band 2: 223 Seiten, 1960. Beide erschienen im ostdeutschen Urania-Verlag, im Verlag also für populärwissenschaftliche Literatur. Leipzig-Jena.

Wiederholt schon haben wir hier darauf aufmerksam gemacht: Im Kampf gegen die kirchliche Reaktion weitet heute der östliche Marxismus seine Operationsbasis aus. Er operiert nicht mehr ausschließlich von nur ihm eigenen streng und eng marxistischen Positionen aus. Er greift über auf die Naturwissenschaft, ja auf die ganze Wissenschaft und auch auf die Philosophie. Auf diesem weiten Kampfgebiet tritt er heute den kirchlichen Machtansprüchen entgegen — und er tut gut daran.

Als typische Vertreter dieser neuen Kampfweise lernen wir nun die beiden im Titel genannten kleinformatigen Bände des Urania-Verlages kennen. Sie sind gedacht als der Anfang einer eigentlichen Handbuchreihe. Rund 30 sachkundige Vertreter aus den verschiedensten Wissensgebieten finden sich hier zusammen und zeigen uns den gegenwärtigen Wissensbestand, den heute gültigen Querschnitt durch das Reich der Forschung und der Wissenschaft. Dieser Stoff aber wird nun nicht in einer kompakt geschlossenen Form dargeboten. Da stehen in beiden Bänden zusammen rund 80 Stichwörter, alphabetisch geordnet von «Aberglaube» zu «Wunderglaube» im ersten, von «Arbeiterpriester» zu «Zentralkomitee der deutschen Katholiken» im zweiten Band. Und zu jedem dieser Stichwörter schreiben die zuständigen Fachgelehrten in Beiträgen von 2 bis 12 Seiten, in gedrängter Kürze und durchsichtiger Form, was hiezu eben zu sagen und zu schreiben ist. Am Schluß eines jeden Abschnittes stehen einige Hinweise auf weitere Fachliteratur.

Der «Wegweiser zum Atheismus» ist also seiner Anlage nach ein kleines Nachschlagewerk. Doch wollen die Herausgeber mehr als nur belehren; sie wollen mit ihren Lesern in einen regen Gedankenaustausch, in ein produktives Mitarbeiter-Verhältnis treten; sie wollen in den später erscheinenden Bänden auf Anfragen, Kritiken und Vorschläge eingehen; auf die lebendige Mitarbeit des Leserpublikums legen sie großen Wert.

Auf die einzelnen Stichwort-Beiträge einzugehen ist hier natürlich unmöglich. Schon der erste Band hat die Kirchen zum Kampf herausgefordert; das Vorwort zum 2. Band weiß darüber einiges zu berichten.

Von der Schweiz aus verfolgen wir diese weltanschaulichen Vorstöße des östlichen Marxismus mit starkem Interesse; die Marxisten unter unseren Lesern selbstverständlich; aber auch die Nicht-Marxisten haben allen Anlaß, hier scharf hinüberzuhören und genau festzustellen, was sich da alles tut hinter dem berühmten eisernen Vorhang.

Omikron

WAS HALTEN SIE DAVON?

Kirche und Kunst

Liebes Paulinchen!

Der Herr Redaktor sagte mir, auf Ihre letzte Frage «Was halten Sie davon?» sei keine Antwort eingetroffen. Er selber wolle auch keine schreiben, wozu auch, er sei ja ganz mit Ihnen einverstanden.

Ja, ist denn dieses Einverständnis nicht auch eine Antwort, könnte er nicht so nett sein, dieses Einverständnis in einer Antwort zu bekennen? Er ist es nicht, aber ich!

Sie haben recht, liebes Paulinchen, mit den nachträglich angebrachten Badehöschen und Feigenblättern hat sich die katholische Kirche nicht mit dem Ruhm besonderer Kunstförderung bedeckt. Gewiß war die Kirche die große Auftraggeberin, sie gab den Künstlern Brot. Aber sie legte sie auch in Fesseln, indem sie nur Themen aus der Bibel oder den Heiligengeschichten zuließ. Wenn einer einen Akt malen wollte, da hatte er keine große Auswahl: Adam und Eva mit Feigenblättern natürlich, die hier allerdings historisch vertretbar sind. Dann die Taufe Christi mit dem Halbakt ausgemergelter Eremitenleiber und endlich die Kreuzigung. Bei den Heiligen bot sich noch Sebastian als holder Jüngling an. Schade, daß man ihn mit Pfeilen spicken mußte. Aber nicht nur thematisch waren die Künstler eingeeengt, nein, auch für die Darstellung gab es Vorschriften: Maria mußte einen blauen Mantel haben und ein rosenrotes Unterkleid. In der Komposition mußte der Maler von diesen beiden Farben ausgehen. Welche Gleichförmigkeit in der Farbgebung hatte das nicht zur Folge! Nur ganz große Meister wußten zur Einmaligkeit vorzustoßen, etwa Raffael mit der *Madonna della Seggiola*, bei der das Grün so unvergeßbar dominiert.

Im 17. Jahrhundert wurde die gestalterische Freiheit des Künstlers noch mehr beschränkt, auch der Gesichtsausdruck war vorge-schrieben. Oder woher käme sonst der heuchlerisch frömmelnde Augenaufschlag auf den religiösen Bildern jener Zeit?

Immerhin hat die katholische Kirche Aufträge erteilt, hat den Künstlern Gelegenheit gegeben, sich zu üben und Werke zu schaffen. Die protestantische Kirche mit ihrem Bildersturm war und blieb kunstfeindlich.

Freundlich grüßt

Ferdinand Richtscheit

PRESSESPIEGEL

Der Klerikofaschismus. In der Juni-Nummer der bekannten katholischen Zeitschrift «Hochland» findet sich eine ausgezeichnete und reichhaltig dokumentierte Studie, die der Förderung des Nationalsozialismus durch die katholische Geistlichkeit, die Kurie und die katholischen Politiker gewidmet ist. Diese Untersuchung und ihre Veröffentlichung durch die genannte Zeitschrift hat in den katholischen Kreisen Deutschlands viel Staub aufgewirbelt und mancherlei polemische oder beschönigende Auslassungen in der katholischen Presse verursacht. Wir werden auf diese hochbedeutende Studie im «Hochland» bei späterer Gelegenheit noch ausführlich zurückkommen.

Kirche und Arbeiterschaft. Die vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes herausgegebene Zeitschrift «Gewerkschaftliche Monatshefte» widmet ihr Juniheft dem Verhältnis von Kirche und Arbeiterbewegung. Ohne natürlich einen freidenkerischen Standpunkt in allen Fragen einzunehmen, enthält das Heft eine ganze Reihe von bedeutsamen Beiträgen, in denen namentlich die Entwicklung des Arbeiterpriestertums in Frankreich und die sogenannte «Moralische Aufrüstung» mit viel bemerkenswertem Material kritisch erörtert werden.

wg.

Zürcher Kirchenrechtsdebatte. «Die Tat» nimmt in Nr. 165 vom 19. Juni 1961 in einem längeren «Staatskirche-Landeskirche-Freikirche» betitelten Artikel anläßlich der bevorstehenden Revision des Zürcher Kirchengesetzes gegen die Trennung von Kirche und Staat Stellung und meint, man solle alles beim alten lassen. Der Artikel läßt erkennen, daß mit dem Argument, es könne dann besser gegen die «Lauen» in der Kirche angekämpft werden, gewisse «freikirchliche» Tendenzen in den Gremien des Landesrings der Unabhängigen, die sich mit der Frage zu befassen hatten, laut geworden sind.

wg.

SPLITTER UND SPÄNE

Fehlbare Priester auch in der Schweiz

Nachdem in der Deutschen Bundesrepublik in den letzten Monaten wiederholt Priester verschiedener Konfessionen wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit gegenüber Jugendlichen und Kindern